

Die Erzählung ist nicht vorrangig auf die Demonstration eines Falles hin angelegt, sondern auf die durchdringende Übermittlung eines den Menschen Überwältigenden Erlebnisses, das ein Erkennen und Selbsterkennen in Gang setzt und dem Schicksal der Erzählerfigur eine neue, allerdings noch nicht bestimmbare Richtung geben soll. Der Schock als lebensverändernder Impuls, die Widersprüche, die als Erschütterungen durch das Subjekt hindurchgehen, werden direkt in den Gestaltungsvorgang hineingenommen. Der Erzähler kann sein Denken und Fühlen nicht abgeklärt objektivieren, was ja angemessene Überschau und eindringliche Reflexion voraussetzen würde. Die Schreibunfähigkeit ist Ausdruck der existentiellen Erschütterung, die auch den Preis des künstlerischen Scheiterns einschließen kann.

Schreiben ist für Armin Müller ein Prozeß der Wahrheitsfindung. Und die Wahrheit ist nicht die Welt der Tatsachen allein, die Wunschvorstellungen und Träume lösen sich mitunter von der Realität und bilden eine eigene, empfindlich reagierende Welt. Dem Erzähler-Ich wird bewußt, daß es in "die verschiedenen Wirklichkeiten" eindringen muß; denn jeder Mensch hat seine eigene Wirklichkeit, und der Sprung von der einen Wirklichkeit in die andere kann sogar tödlich sein. Wie die Antworten letztlich subjektiv bleiben müssen, so behält auch die Geschichte einen Rest an Unaufgelöstem.

Nach "Meine verschiedenen Leben" und der "Magdalenenbaum" legt Armin Müller hier erneut ein Stück subjektiver Prosa vor. Aber es handelt sich um kein 'verinnerlichtes' Erzählen. Das Gespräch dominiert vor der Reflexion; Erzähl-, Reportage- und Porträtpassagen werden miteinander kombiniert. Überblendungen, Rückblenden, Gedankenverkürzungen, Träume und Leitmotive werden durch Bilder vermittelt, Bilder, "die in keinen Rahmen passten". Aber die Reduktion der Wirklichkeit auf Bildlichkeit, die Tendenz zur Mosaikhaftigkeit des Erzählens kann durch die Subjektivität des Erzählenden nicht ausreichend abgestützt werden und gebündelt werden. Im Unterschied zu den beiden vorangegangenen Prosawerken bleibt der Ich-Erzähler merkwürdig anonym, die überschauende Erzählfunktion in seiner Erlebniswelt verschwimmt.

Überhaupt wird die Fiktion als ein möglicher, ja unersetzbarer Weg der Entdeckung des Innern nur partiell genutzt. Diesen inneren Lebensraum hatte Armin Müller in dem Roman "Der Magdalenenbaum" schon weiter ausgemessen. Das dort so gelungene phantasievolle, partienweise märchenhafte Erzählen über zeitgenössische Erfahrungen wird hier wieder zurückgenommen durch die geistig-psychische Armut der Erzähler-Figur. Im "Magdalenenbaum" wurden Phantasie, Sehnsüchte und Träume als etwas für den Menschen Unersetzbares ausgewiesen. Auch Sabines Gedicht von den sieben weißen Pferden soll eine solche Metapher für verdrängte Gefühle, Empfindungen und Träume sein, die, Übertragen in die realen Räume der Selbstverwirklichung, den Preis lebensnotwendigen wie lebensgefährlichen Risikos fordern. Aber diese poetische Metapher vermag der mitunter zufällig verlaufenden Fabel nicht die notwendige organisierende Kraft und Bindung zu geben. So bleibt die Erzählung ein Protokoll unverarbeiteten und im Augenblick des Schreibens auch nicht verarbeitbaren Erfahrens.

Klaus Hammer
Freidrich-Schiller Uni-
versität Jena

Für Patricia im Winter von Frank-Wolf Matthies.
Reinbek: Rowohlt, 1981. DM 12,-.

Es ist das dritte Buch von Frank-Wolf Matthies, und ich halte es für sein bislang bestes. "Inmitten von Lumpen/ Teure Geliebte Achs Holde/ Rotweinlachen ringsum Hier also/ Ich Ich Ich! Mit blauen Lippen/ Süsse Zukunft grüsse ich dich." Dieser bitterfrohe Schluss des zweiten "Fragment aus den Dichtungen Achs" steht nicht für die Haltung aller Verse. Da ist auch Resignation, nur verhalten durchbrochen: "AprilApril/ Meine Heimat verbergen Wohnungswände/ hier haue ich beschützt von Angst und Trauer/ringsum beleben andere die Fremde-/ die Dächer blühen im Sommer blauer." Zwischen Utopie und Verzweiflung sind die Gedichte angesiedelt und beschreiben das Spannungsfeld zwischen diesen Polen, in dem sich der Mensch bewegen willmuss. (Aus "Gingers poem": "verschliesse den mund nicht den blick nicht/ sieh in den spiegel er birgt dein geheimnis,/ tritt vor die tür und du wirst nicht erschrecken / was dich umgibt ist eine botschaft für dich") Dabei verweigern sich die Texte weitgehend den Ansprüchen der Politik. Genauer gesagt: einer die Sinne abstumpfenden Politik, die von Lyrik das solide gebaute ideologische Korsett erwartet. Die Abwehr gegen diesen Verbrauch von Dichtung und Dichtern bekunden Matthies' Verse mitunter. Sie erproben Konsequenzen und misstrauen allem Militanten. Es geht um ein "Ich", das sich verletzbar halten will. Also lebensfähig: (Vielleicht ist der nachdrückliche Verlagshinweis auf die Verhaftung des Autors und der daraus erwachsenden Folgen gar nicht günstig, um den unvoreingenommenen Leser zu finden, den dieses Buch braucht.) Matthies beherrscht (und ihn beherrschen) die leiseren Töne, kraftmeierische Gebärden liegen ihm nicht. Da, wo er sehr selten in sie verfällt ("Trinkspruch auf Rotwein & einen Kollegen") bleibt der Text in angestrengter Pose. Wunder schön dagegen das den Band abschliessende Gedicht "STILLE FRAU IN WEISSEN KLEIDERN", in seinem Rhythmus an die Zigeuner-Romanzen Lorcas erinnernd. Die erste der sechs Strophen sei zitiert: "Stille Frau in weissen Kleidern,/ Ich sehe & ich ahne Dich:/ Flüchtig blicken mir ins Auge/ Ängste die in schwarzen Wagen/ Durch die Strassen gleiten Tag & Nacht,/ Nebel die im Torbogen warten,/ & an feuchten Zigaretten ziehen -/ Bleiben. Fliehen. - Stille Frau, / Kein Schritt im Regen ändert Dich." Matthies, wie schon gesagt, flieht den Spannungen dieser Welt nicht. Er ist nur nicht bereit, sie auf ideologische zu verkürzen. Er setzt sich aber auch nicht den Zwang aus, politische Auseinandersetzungen unter allen Umständen zu meiden. Seine Verse sollen staunen machen. Sie bedrängen den Leser, ohne sich ihm aufzuschwätzen. Sie mögen ruhig als irritierend angenommen werden. Sie sind oft verstört ("MISSTRAUSCH OFFNEN SICH MIR DIE FENSTER"), mitunter bizarr ("Fragment aus den Dichtungen Achs" und "Aus den Morgendichtungen Achs") oder bis zum subversiven Wahnsinn verschreckt ("Fallen Spiegel Fängt der Wald dich", "Was ist hier los"). Dann wieder verblüffende Einfachheit: "WENN DER DICHTER F. MICH ANRUFT DANN KOMMT ER". Ein Gedicht von anziehender Klarheit, mit ganz verhaltenem Humor. Auf anderen Seiten

des Buches gerät die Komik schrill und höhnisch ("Neues von Niemand"). Der Autor versucht zu vereinen, was schwer zusammenzubringen ist: Schwermut und Leichtigkeit, grelle und sanfte Farben, beschwörende Mahnung und trotziges Nonchalance, naive Wut und berechnende Distanz. Ein Haltungsbild voller Dissonanzen und Momenten der Harmonie, die sich ihrer Relativität gewiss ist. Manchmal auch die Betroffenheit des Dichters pur: "versteckt sich im Hof vielleicht ein Wind/ ein spielendes Kind/ was war das was schrie/ was kommt vor dem Keller zum liegen" ("Lottumstrasse"). Das lässt an Jürgen Fuchs denken, an jenes suggestive Ansprechen des Partners. Diese Zuwendung zum anderen, in einem durchaus religiösen aber gar nicht kirchlichen Sinn, ist bei Matthies auch da. Auch erkenne ich, bei unterschiedlicher Lebenshaltung, Bezüge zu zwei Dichtern aus der DDR, denen man wohl wie Frank-Wolf Matthies das Attribut "jung" anhängt: Uwe Kolbe und Bert Papenfuss. Zurück zu dem Nebeneinander von Besonnenem und Aggressivem in den hier zu besprechenden Gedichten. Dieses Spannungsfeld tritt in der Beschreibung des Dorfes "N" und in dem Überaus gelungenen Minipiem "Für Patricia im Winter" besonders klar hervor. Es ist überhaupt die Art, wie in dem Band verschiedene Töne zusammenfallen, die dem Autor zum eigenen Ton verhelfen. Ich schrieb anfangs von Utopie -- "Für Patricia im Winter" scheint mir konsequente poetische Utopie zu sein. Eine Gegenwelt, die mehr als einen Herrn Ming zeigt, der im Fesselballon aufsteigt. Eine Herausforderung an die Vorstellungsfähigkeit des Lesers, an seine Phantasiebereitschaft - ein Widerstand gegen Überrumpelung durch die gleichgültig machenden Alltäglichkeiten, in denen man sich rettungslos verstricken kann. Gedichte wie "Herr Ming ist auf'davon", "Beschwörung" sind ein Plüddoyer für die Lust, sich das Unmögliche zu wünschen, um sich nicht mit dem Vorhandenen abzufinden. Die als Prosa in das Buch eingestreuten Manifeste streben auch in diese Richtung. Für den Eingeweihten bieten sie manch amüsantes Detail, für den nicht aus Berlin stammenden Leser dürfte das zweite und dritte Manifest schwer deutbare Chiffre bleiben. Und natürlich haftet diesem Schaffen von Gegenwelten ein Moment der Ersatzbefriedigung an. Doch besser solchen Ersatz als Ausschalten dieses Triebes durch Kastration. Dieser grobe Vergleich passt allerdings schlecht zu den Gedichten von Frank-Wolf Matthies, die auf eine höchst grazile Art widerborstig sind.

Übrigens wurde dieses dritte Buch des Anfang 1981 aus der DDR nach West-Berlin übersiedelten Autors bislang so gut wie nicht beachtet. Im schroffen Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern. Das ist mir eine interessante Lektion punkto bundesdeutscher Literaturmarkt.

Lutz Rathenow
Berlin/ DDR

Literaturunterricht in der DDR. Theoretische Grundlagen und didaktische Prinzipien. Mit einem Vorwort von Heinrich Mohr. By Wolfgang Motzkau-Valenton. Informationen zur Sprach- und Literaturdidaktik, Vol. 24. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1979. 144 pages.

After describing the more technical aspects of the teaching of literature in GDR schools (number of instruction hours in the various grades, the curriculum) and the detailed Lehrpläne, which prescribe not only the works to be read but also how they are to be interpreted, Motzkau-Valenton turns to his real topic: an in-depth study of the cultural policy, aesthetic theory, and view of German literary history in the GDR, which together determine the way in which literature is taught there. Displaying considerable knowledge of Marxist aesthetics and of the cultural policy formulated by the pre-war KPD and by the post-war SED, Motzkau-Valenton argues (in opposition to both eastern and western scholars) that GDR cultural policy has remained basically unchanged since the end of the war, when the Volksfront policy was put into effect. In his view, GDR cultural policy remains mired down in the first stage of the country's development, the phase of the antifascist-democratic order; unlike economic and social policy, it has not yet achieved the second, socialist, revolution. Instead of promoting a truly socialist culture, GDR cultural policy clings to the cultural heritage of Germany's bourgeois past, in particular German classicism and the humanistic ideals of Goethe and Schiller. Motzkau-Valenton

considers the normative influence of German classicism, which he traces back to Lukács, the determining force in GDR cultural policy, aesthetic theory (he discusses Koch and Kagan), and the periodization of German literature as taught in GDR schools. He points out that the classical writings of Goethe and Schiller are read in all grades starting with the 5th and that heavy emphasis is placed on the classic Humanitätsideal. Motzkau-Valenton disregards the usual view that socialist realism has been the central concern of GDR cultural policy; instead he sees as its central problem the question: "Ist es möglich, unter Anknüpfung an die humanistische Kultur des Erbes (der deutschen Klassik oder, weiter, der großen überkommenen Kunst) eine neue Kunst und Kultur zu schaffen, deren sozialer Träger und würdigster Gegenstand die arbeitenden Menschen sind?" (33). Motzkau-Valenton's own answer to this (rhetorical) question is clearly "no." Not only is it not possible; he argues cogently that it is not in keeping with Marx' theory of culture after the revolution. Motzkau-Valenton is convinced that more attention must be given to an independent workers' art and culture, that art must be social in its approach. At the bottom of the book is the author's own literary persuasion, which is schooled in Marxism (western style) and at odds with the "traditional" cultural policy of the GDR. Whether or not the reader agrees with Motzkau-Valenton's views and the conclusions at which he arrives, the book is interesting reading, challenging and well-done.

Margy Gerber
Bowling Green State University